

Text  
SEBASTIAN SCHULKE

# Ich



Ein Inklusionsprojekt bringt durch gemeinsames Klettern Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. „Ich will da rauf!“ nennt sich der Verein, der nicht nur die Hubertham und Angela Merkel begeistert

# Will



# da

Fotos  
ICH WILL DA RAUF! E.V.

Sicherheit geht beim Klettern immer vor. Sind die Knoten geprüft, steht dem Gipfelsturm nichts mehr im Weg - jeder so, wie er oder sie kann

# rauf



## und Übung ist keine Wand zu hoch



## Der Spaß am Klettern verbindet. Und mit Vertrauen

gessetzt. Dabei kommt es nicht auf die Schwächen oder Behinderungen, sondern auf die individuellen Stärken jedes Einzelnen an. Nur so kann die Seilschaft den Gipfel erreichen.“

Das Inklusionsprojekt, das laut Milbert in seiner Form und Umsetzung einzigartig in Deutschland ist, entstand vor zwölf Jahren. Warum? Die Routine-Operation einer jungen Frau verlief nicht wie gewohnt und erwartet. Silke war nach dem Eingriff nicht mehr in der Lage, zu gehen, zu sprechen und zu schlucken. Sie saß plötzlich im Rollstuhl und war körperlich extrem stark eingeschränkt. Durch den Heilpädagogen Michael Krickelberg kam sie mit dem Klettern in Berührung. Krickelberg nutzte den unglaublich vielseitigen Sport für seine Patienten. „Und das rief in Silke eine Trotzreaktion hervor“, erzählt Milbert. „Sie wollte sich nicht einfach damit abfinden, an den Rollstuhl gefesselt zu sein. Sie wollte auch da rauf, wollte die künstliche Felswand hinaufklettern.“

Silke startete erste Versuche. Im Jahr 2008 war es dann so weit: „Ich will da rauf!“ wurde gegründet von Silke und Krickelberg. Zu den Gründungsmitgliedern des gemeinnützigen Vereins zählen auch Alexander und Thomas Huber, die sogenannten Huberbrüder – zwei international angesehene Bergsteiger und Extremsportler aus Deutschland, die immer wieder Kletterkurse für die IWDR-Mitglieder geben. Auch der Profikletterer Stefan Glowacz ist mit dem Inklusionsprojekt in

Manchen verbunden, das 2017 in Berlin beim Bundeswettbewerb „startsocial“ von Angela Merkel ausgezeichnet wurde. Milbert bietet „Ich will da rauf!“ sein Projekt und Konzept sogar bundesweit an. „Seilschaft Inklusion!“ nennt der Verein sein Netzwerk, das überall in Deutschland inklusive Klettergruppen ermöglichen soll. „Wir wollen kein einzigartiges Projekt sein und bleiben und nicht nur in München Inklusion leben. Wer in seiner Stadt eine eigene Gruppe aufbauen möchte, kann sich bei uns melden“, sagt Rebekka Rist, die seit zehn Jahren als Trainerin dabei ist und mittlerweile auch in der Geschäftsstelle des Vereins arbeitet.

Im Gründungsjahr 2008 gab es nur eine Klettergruppe, die aus fünf Personen bestand. Sie sorgte in München recht schnell für Aufsehen und Interesse. „So ein Angebot hatte es zuvor noch nie gegeben“, so Rebekka. Sie kümmert sich um die Organisation der Klettergruppen sowie die Schulungen und Fortbildungen der Ehrenamtlichen und Trainer. „Da wollen wir, dass unser Team immer auf dem neuesten Stand ist, gerade auch, was die Ausrüstung und die Sicherheit angeht. Das ist beim Klettern extrem wichtig. Genauso wie ein Miteinander auf Augenhöhe“, betont Rebekka. Es gehe nicht darum, dass Menschen mit Behinderung beim Klettern betreut würden, sondern dass ein natürlicher und gegenseitiger Austausch in den einzelnen Gruppen in Gang gesetzt wird.

An Anhang besteht noch eine gewisse Unsicherheit und Scheu bei neuen Teilnehmern. Epilepsie, multiple Sklerose, Autismus, Trisomie 21, Muskeldystrophie, Aufmerksamkeitsdefizit und andere körperliche wie geistige Behinderungen führen teilweise zu heftigen Reaktionen, zu kurzzeitigen Anfällen oder lauten Geschrei bei den betroffenen Gipfstürmern. „Doch das spielt sich in der Gruppe schnell ein, verbindet sich mit ihrem Alltag“, meint Rebekka. Denn: „An der Felswand sind alle Menschen gleich, haben sich Hemmungen, Ängste und Unsicherheiten ab. Entsteht eine gegenseitige Vertrautheit.“

Das Selbstbewusstsein des eigenen Körpers, der Außenwelt und der Mitmenschen wird laut Rebekka durch das gemeinsame Klettern sensibilisiert. Plötzlich merke man, wie relativ Behinderungen sind. Dass eigentlich jeder Mensch mit mehr oder weniger schweren Beeinträchtigungen lebe. „Sei es die Höhenangst, mit der man auf einmal an der Kletterwand konfrontiert wird“, so Rebekka. „Oder eine Farbenschwärzung, die den Kletterer bei all den bunten Griffen hier an der Wand ganz schön durcheinanderbringen kann.“

Zurück an die Wand. Max und Lukas legen eine Pause ein. Sie trinken einen Schluck Wasser und schüttele ihre Arme etwas aus. Neben ihnen steht Toni, der seit zehn Jahren dabei ist. Er checkt gerade den Klettergurt von Marie, schaut sich ihren Acherknoten genau an, zupft an ihren Beinschlaufen und fragt: „Sind deine Hosentaschen leer?“ Denn Schlüssel oder Handys sollte man beim Klettern nicht bei sich tragen. Doch die soziologische Studentin kennt sich mittlerweile bestens aus. Es passt alles. Sie checkt im Gegenzug Tonis Sicherung, an der sie gleich hängen wird. Pass: Los geht's!

Marie hat im vergangenen Jahr an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität eine Evaluation für „Ich will da rauf!“ durchgeführt. Diese ergab: Der Verein hat entlastende Funktion bei Familien, wenn es um die Vermittlung von Inklusion und Normalität geht. Eltern, Verwandte und Freunde trauen den Teilnehmern mit Behinderung plötzlich mehr zu, lassen sie eigenständiger sein, geben ihnen mehr Raum.

Die Gesellschaft sollte nicht nur die Behinderungen betrachten, sondern auch den Menschen dahinter sehen. Und damit auch seine Stärken. „So bin ich im wahren Sinne des Wortes hängen geblieben“, erzählt Marie. Mit Klettern hatte die Studentin bis dahin nichts zu tun. Yoga und Laufen standen auf ihrem Freizeitprogramm. „Die Gemeinschaft in den Klettergruppen

ist sehr offen und intensiv, gibt mir einfach ein gutes Gefühl“, sagt sie. Nicht die Inklusion stehe hier im Vordergrund, sondern der Mensch. Niemand würde in Schabladen gesteckt oder in Kategorien eingeteilt. „Jeder darf so sein, wie er ist.“

Wie in Thakirchen an der Kletterwand. Im Hintergrund bewegt sich Rebekka Rist, sie begleitet die Gruppe und greift nur ein, wenn es wirklich sein muss. „Unsere Gipfelstürmer dürfen alles, müssen aber nicht alles können. Egal, wie lange sie dabei sind“, erklärt Rebekka. Je nach Erfahrung und Können dürfen die urbanen Bergsteiger den Vorstieg oder Nachstieg machen, dürfen sichern, ein Sturztraining absolvieren und sich an die verschiedenen Schwierigkeitsgrade herantasten. Anfänger und Fortgeschrittene können bei „Ich will da rauf!“ mitemachen. „Wir freuen uns über jedes neue Mitglied, ob mit oder ohne Behinderung. Und über jeden weiteren Unterstützer“, sagt Rebekka. „Für Unternehmen, die mit ihren Mitarbeitern eine Inklusionsförderung an der Kletterwand machen wollen, bieten wir auch Workshops an. Das alles hilft uns, Geld zu sammeln und den Vereinsbeitrag bei IWDR sehr gering zu halten, damit sich wirklich jeder unserer Kletterkurse leisten kann. Inklusion fängt bereits beim Geld an.“

Nach zwei Stunden ist der Kletterkurs vorbei. Marie, Lukas und Toni sind in der Umkleidekabine. Max legt seinen Gurt in der Halle ab, seine Mama ist dabei. Er geht ab. Bevor er fährt, möchte er noch etwas sagen – über einen „Talker“, der über eine interaktive Tastatur verfügt und je nach Buchstabenkombination entsprechende Wörter und Bilder anzeigt. Er schreibt: „Das Gefühl, oben anzukommen, ist schön. In Südtirol war ich schon mal auf einem echten Berg.“ Während er tippt, spielt er mit seinen Haaren und summt eine Melodie. Und Max schreibt: „Seit sieben Jahren klettere ich. Trotz meiner Laustärke mögen mich alle. Das ist unglaublich schön und sehr lieb.“ Und das gibt Max viel Halt, an der Wand und im Alltag – so wie ein bunter Griff an der Felswand.

Max hängt in der Wand. Gestützt durch ein Seil, umgeben von schnorrenden Felsen und bunten Flecken, die sich wie Mäsen auf dem Gestein verteilen. Seine Hände suchen nach Halt, nach Griffen, die ihn hier im Kletterzentrum des Deutschen Alpenvereins (DAV) in Thakirchen immer höher klettern lassen. So nahert er sich dem Gipfel. Dann gibt er Lukas, seinem Partner in dieser Seilschaft, ein Zeichen. Er ist oben. Geschafft!

Der junge Mann freut sich. Gut zehn Meter misst die künstliche Kletterwand, die mit ihren Rissen, Wölbungen und kleinen Vorsprüngen einem natürlichen Felsmassiv nachempfunden ist. Da kann einem schon schwindelig werden. Die urbane Kletterwelt hat es in sich. Überall ragen bunte Wände bis zu 18 Meter hohen Hallendäch. Gespöck mit vierbeinigen Spinne. Sie hängen an Seilen, tragen Karabiner und Beutel mit Magnesium. Alle zwei Wochen wird auch Max zu einer Spinne, wächst über sich hinaus, wird zum Gipfelstürmer. Dass er nicht sprechen kann, spielt keine Rolle. Schon gar nicht bei „Ich will da rauf!“ (IWDR) – einem gemeinnützigen Verein, der Menschen mit und ohne Behinderung zusammenbringt und gemeinsam klettern lässt.

Wie Max und Lukas. Über Handzeichen kommunizieren die beiden. Sie befinden sich in einer von 14 Gruppen für Kinder (ab sechs Jahren), Jugendliche, Erwachsene, Senioren und Familien, die der Verein mit seinen 13 Klettertrains und 21 speziell ausgebildeten Ehrenamtlichen begleitet. Dass Max eine Behinderung hat, interessiert nicht. Ist sich an der Felswand förmlich auf, sobald der Klettergurt angelegt, der Acherknoten gecheckt und die kleine Seilschaft bereit ist.

Bei IWDR wird Inklusion sehr aktiv und bewusst gelebt. „Das Thema spielt in der Gesellschaft immer noch eine sehr untergeordnete Rolle“, meint Stefan Milbert, der erste Vorsitzende des Vereins. „Durch das gemeinsame Klettern bringen wir Menschen mit und ohne Behinderung zusammen, verbinden und vereinen sie – auf ganz spielerische Art und Weise. Unsere Gruppen werden paritätisch zusammen-

### WEITERE INFOS

**Ich will da rauf!**  
www.iwdr.de

**Seilschaft Inklusion!**  
www.seilschaft-inklusion.de



Gut geschützt lassen sich auch schwere Routen bewältigen